Herner Zeitung

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

68. Jahrgang / Castroper Zeitung — Rauxeler Neueste Nachrichten

Nummer 169 — Mittwoch, den 22. Juli — 1942

Von drei Seiten gegen Rostow!

Die Luftwaffe bekämpft die dicht belegten sowjetischen Rückzugswege

Schneller Vormarsch nach Südosten

dnb Führerhauptquartier, 22. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

„Im Südteil der Ostfront sind die deutschen und verbündeten Truppen im konzentrischen Angriff von Westen, Norden und Osten auf Rostow. Die Stadt steht in Flammen. Die Brücken über den Don sind zerstört. Weiter nördlich ist eine deutsche Armee im schnellen Vormarsch nach Südosten und hat sich dem Donabschnitt westlich Stalingrad auf 80 Kilometer genähert. Feindliche Nachhuten und zersprengte feindliche Kräftegruppen wurden vernichtet. Die Luftwaffe bekämpfte die dicht belegten Rückzugswege des Feindes und setzte die Angriffe auf Flußübergänge und Eisenbahnanlagen im Raum von Rostow fort. Nördlich Woronesch wurden feindliche Angriffe abgewiesen.

Im mittleren Frontabschnitt vernichtete eine Infanterie-Division eine eingeschlossene feindliche Kräftegruppe. In erbitterten Nahkämpfen wurden 105 Kampfstände im Sturm genommen. Südlich des Ilmensees und an der Einschließungsfront von Leningrad scheiterten mehrere feindliche Angriffe zum Teil in erbittertem Nahkampf.

In Aegypten wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen militärische Ziele bei Alexandrien. Auf Malta wurden Bombentreffer in den Flugplatzanlagen von Luca erzielt.

In den letzten vier Tagen 104000 BRT!

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten deutsche Unterseeboote aus einem stark gesicherten, mit Kriegsmaterial für Afrika bestimmten Geleitzug im Atlantik nördlich der Azoren sieben Schiffe mit 38000 BRT., darunter einen großen Munitionsdampfer, der in die Luft flog. Ein Unterseeboot drang bis in den St. Lorenz-Strom und versenkte dort drei Schiffe mit 15000 BRT. aus bewachten Geleitzügen. Ein weiterer Dampfer von 4500 BRT. wurde torpediert und von seiner Besatzung auf Strand gesetzt. Außerdem wurden im amerikanischen Raum sechs Schiffe mit 51000 BRT. versenkt und ein Frachter durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Insgesamt verlor damit die feindliche Versorgungsschiffahrt in den letzten vier Tagen durch deutsche Unterseeboote 16 Schiffe mit 104000 BRT.

Im Kanal versenkten leichte deutsche Seestreitkräfte das Führerboot einer britischen Schnellboot-Flottille und beschädigten mehrere andere Schnellboote durch Artillerietreffer.

Im Bereich der Deutschen Bucht warfen am gestrigen Tage britische Flugzeuge ohne Erdsicht planlos Bomben ab. Eine ländliche Schule wurde getroffen; dabei einige Kinder verletzt. In der vergangenen Nacht führten einzelne feindliche Flugzeuge Störflüge über Ostpreußen durch, ohne Bomben zu werfen.

Die in der englischen und sowjetrussischen Presse verbreiteten Nachrichten über die Lage bei Woronesch sind frei erfunden. Die dort kämpfenden Infanterie-Divisionen sind weder abgeschnitten, noch fliehen sie über den Don. Sie halten nach wie vor den erstrebten Brückenkopf von Woronesch und die Stadt selbst und haben alle sowjetrussischen Angriffe blutig abgewiesen. Der Frontverlauf im Brückenkopf um Woronesch wird in der deutschen Presse bekanntgegeben werden."

Die deutsche Antwort über Woronesch

Ueberragenden Anteil an den Abwehrkämpfen hat die Luftwaffe

Tagesabschuß einer Staffel: 30 Flugzeuge

□ Berlin, 22. Juli.

Ueber den Anteil der deutschen Luftwaffe bei den Angriffen um Woronesch gibt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgendes bekannt:

„Nach der Einnahme von Woronesch am 7. Juli, an dessen Eroberung fliegende Verbände und Flakeinheiten der deutschen Luftwaffe entscheidenden Anteil hatten, richtete sich der Schwerpunkt der erfolgreichen Luftangriffe in diesem Kampfabschnitt immer mehr auf die Uebergänge am Don. Der bolschewistische Versuch, durch Einsatz starker Panzer- und Artillerieeinheiten nördlich von Woronesch das westliche Ufer des Don zu erreichen und die Stadt wieder zu erobern, wurden von deutschen Luftaufklärungsflugzeugen stets rechtzeitig durchbrochen und durch pausenlosen Einsatz starker Kampf- und Sturzkampfflieger vereitelt. Allein an einem Tage vernichteten deutsche Sturzkampfflugzeuge 44 schwere sowjetische Panzer und zerschlugen eine große Anzahl mit Munition und Truppen beladener Fahrzeuge.

Diese Luftangriffe, die der Abwehr der feindlichen Vorstöße dienten, und Tag für Tag mit unverminderter Heftigkeit fortgesetzt wurden, trugen dazu bei, daß es den feindlichen Kampfgruppen an keiner Stelle gelang, die deutschen Linien zu durchbrechen und das Stadtgebiet von Woronesch zu erreichen.

Auch das Einsetzen von Sturmbooten durch die Bolschewisten hatte nicht den erwarteten Erfolg. Durch die Angriffe der deutschen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge scheiterten diese Landungsversuche. Die Mehrzahl der feindlichen Sturmboote wurde mitsamt der Besatzung versenkt, während sich der Rest schwer beschädigt wieder auf dem ostwärtigen Ufer zurückzog. Zahlreiche feindliche Batterien, die das Vorgehen der bolschewistischen Infanterie vorbereitete, wurden durch Bomben und Bordwaffen der deutschen Zerstörer- und Schlachtflugzeuge vernichtet oder zum Schweigen gebracht.

Durch diese fortgesetzten heftigen Luftangriffe wurde der Feind so niedergeschlagen, daß es an mehreren Stellen im Gegenstoß gelang, mehrere Ortschaften im Norden und im Nordosten von Woronesch zu erobern. Auch Einheiten der Flakartillerie griffen erfolgreich in den Erdkampf ein. Im direkten Beschuß brachten die in vorderster Linie eingesetzten Flakbatterien zahlreiche feindliche Panzerangriffe zum Stehen und schaltete damit eine Flankenbedrohung erfolgreich aus.

Gleichzeitig mit dieser Unternehmung, die zu einer schweren Schwächung der feindlichen Stoßkraft führte, richteten sich die Angriffe starker Kampfflieger- und Zerstörerverbände gegen den feindlichen Nachschub auf Straße und Bahn. Bei Tag und Nacht wurden Bahnknotenpunkte, Transportzüge und Kraftfahrkolonnen mit Bomben aller Kaliber belegt. Eine große Anzahl von Treibstoff- und Munitionslager wurden vernichtet. Die Gleisanlagen der in das Kampfgebiet führenden Eisenbahnlinien wurden an vielen Stellen unterbrochen, so daß der gesamte Nachschubverkehr ins Stocken geriet.

Der Verlust der Bolschewisten bei diesen Angriffen an rollendem Material war außerordentlich hoch. Die Rollbahnen zu den feindlichen Linien waren infolge der Streckenzerstörungen durch aufgestockte Kolonnen verstopft. Die Unterbrechung der feindlichen Transportwege brachte ebenfalls eine Verminderung der feindlichen Kampfkraft.

Die deutschen Flugzeugverbände schützten den Luftraum und die Erdkämpfe und fügten im Verlaufe der Kämpfe um Woronesch der feindlichen Luftwaffe empfindliche Verluste zu. Allein die Staffel eines Jagdgeschwaders brachte unter Führung des Eichenlaubträgers Oberleutnant Setz an einem Tag 30 Gegner zum Absturz. Sowjetische Flugzeugverbände wurden zumeist vor Erreichung der deutschen Linien zum Kampf gestellt und von deutschen Jägern zersprengt.

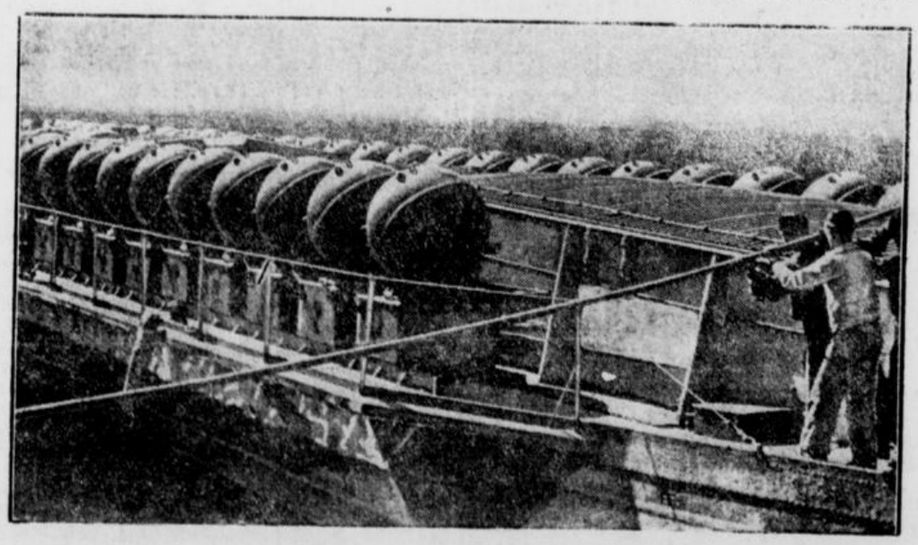
Durch dieses Zusammenwirken der deutschen Luftwaffenverbände wurde den eigenen Truppen in entscheidenden Augenblicken wertvolle und fühlbare Entlastung gebracht und trug dazu bei, daß alle bolschewistischen Versuche zur Rückeroberung von Woronesch scheitern mußten.

Churchill nicht mehr Verteidigungsminister?

di Stockholm, 22. Juli.

Eigene Meldung

Wie schwedische Korrespondenten aus London melden, soll Churchill, der in der vergangenen Woche und auch in den ersten Tagen dieser Woche verschiedene Unterredungen mit Beaverbrook hatte, möglicherweise bereit sein, seinen alten Widerstand gegen die öffentliche Forderung nach Aufgabe der Personalunion des Ministerpräsidenten mit dem Verteidigungsminister aufzugeben und an Beaverbrook den Posten des Verteidigungsministers abzutreten.



Ostseekrieg ist besonders Minenkrieg

Hier sind deutsche Minen geladen worden! Nun kann diese gefährliche Last gegen den Feind eingesetzt werden. PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Hirche (PBZ.)

„Schatten" der Meere

om Berlin, 22. Juli.

Drahtbericht unseres diplomatischen Vertreters

Vor einigen Tagen glaubte der amerikanische Marineminister Knox wieder einmal versichern zu können, daß eine „fühlbare Entlastung in der alliierten Versorgungsschiffahrt" festzustellen sei, weil sich die U-Boote der Achsenmächte weiter von den amerikanischen Küsten entfernt hätten. Selbst in amerikanischen Zeitungen ist dazu bemerkt worden, daß die Behauptungen des Marineministers gewöhnlich das Schicksal hätten, durch die Tatsachen widerlegt zu werden. So ist es auch diesmal gekommen. Die Schlacht auf dem Atlantik geht mit unverminderter Stärke und mit gleichem Erfolg wie in den letzten Wochen weiter. Die neu gemeldeten Versenkungen erhalten ihren besonderen militärischen Wert dadurch, daß es sich bei dem an der afrikanischen Küste versprengten Geleitzug um Transporter von Kriegsmaterial und Munition handelte, die für Aegypten und den Nahen Osten bestimmt waren, also für einen Kriegsschauplatz, auf dem neue Entscheidungen bevorstehen und wo jedes versenkte Schiff diese Entscheidung beeinflussen kann. In England hat man von der „lautlosen Schlacht" auf dem Atlantik gesprochen und damit zugegeben, daß die Oeffentlichkeit bis jetzt von diesen Ereignissen so gut wie nichts gehört hat, obwohl sie wahrscheinlich nicht weniger kriegsentscheidend sein werden, als die großen dramatischen Schlachten der Landheere. Auch die restlose Vernichtung des großen englisch-amerikanischen Geleitzuges im nördlichen Eismeer in der ersten Juliwoche ist dem englischen Publikum nur auf indirektem Wege bekannt geworden. Daß sich solche wichtigen Dinge auf die Dauer aber nicht verheimlichen lassen, geht schon daraus hervor, daß der englische Produktionsminister Lyttelton genötigt war, seine aus der Geheimsitzung in die Oeffentlichkeit gedrungene Aeußerung, daß die Geleitzüge durch die „Spießrutengassen" der U-Boote der Achsenmächte zu laufen hätten und daß diese unheimlichen Waffen der Gegner wie „Schatten" über alle Meere auch über den Pazifik huschten, ist wenigstens ein bildhaftes und eindrucksvolles Geständnis und bittere Wahrheit.

Roosevelts mißglückte Gummisammlung

Klägliches Ergebnis: Nur ein Sechstel der erwarteten Menge kam herein

Nun mangelt es auch an Stahl!

kb Lissabon, 22. Juli.

Telegramm unseres Korrespondenten

Der Versuch, die Gummikrise in den USA. durch eine großangelegte Sammlung zu beheben, ist gescheitert. Alles in allem kamen dabei knapp hunderttausend Tonnen Altgummi zusammen, während die Regierung mindestens sechshunderttausend Tonnen erwartet hatte. Die Berechnungen der Sachverständigen über die vorhandenen Vorräte an gebrauchtem Gummi schwanken und erreichten ihre Spitze mit zehn Millonen. Die Regierung hatte auf diese Sammlung sehr große Hoffnungen gesetzt; ein Werbefeldzug von mehreren Wochen erfaßte das ganze Land, riesige Plakate mit zugkräftigen Parolen sollten den Gummi aus den Haushalten locken, Roosevelt selbst sprach über den Rundfunk, um der Bevölkerung die Bedeutung dieser Sammlung nahezubringen. Trotzdem erreichte das Ergebnis kaum ein Sechstel der erwarteten Menge, die mit sechshunderttausend Tonnen den Bedarf eines Jahres entspricht. In den landwirtschaftlichen Gegenden hatten die Sammler noch die besten Ergebnisse; im Staate Montana kamen elf Pfund pro Kopf ein, aber in New York nur 0,98 Pfund.

Neben der Gummiknappheit macht sich jetzt der Stahlmangel in den USA. sehr bemerkbar. Bezeichnend dafür ist eine Meldung der Londoner „Daily Mail", nach der einer Schiffswerft, die über hundert neue Schiffe bauen sollte, der Auftrag wieder entzogen wurde. Es hatte sich herausgestellt, daß diese Werft zunächst einmal Tausende von Tonnen Stahl benötigt, um die Werkstätten für die Durchführung des Auftrages zu erweitern. Dafür ist aber jetzt nicht mehr genug Stahl vorhanden. Der Auftrag wurde an andere Werften gegeben, die zwar bereits überlastet sind, aber wenigstens keinen Stahl für Neubauten brauchen.

Die Gerüchte um Timoschenko

ll Genf, 22. Juli.

Drahtbericht unsers Korrespondenten

Einer Meldung von „Feuille d'Avis" zufolge läuft in Moskau angeblich das Gerücht um, Timoschenko sei abgesetzt und durch General Schapochnikow ersetzt worden. Bisher sei weder ein Dementi noch eine Bestätigung für die Meldung zu erhalten gewesen, doch meint man, Moskau könne sich im Augenblick kaum einen solchen Wechsel erlauben.

Wieder sechs Schiffe versenkt!

□ Berlin, 22. Juli. **Die amerikanisch-britische Versorgungsschiffahrt erlitt durch deutsche Unterseeboote abermals neue empfindliche Verluste: Wiederum gingen sechs feindliche Schiffe auf den Grund des Meeres.**

Von diesen Schiffen gingen vier amerikanische Frachtdampfer unweit der amerikanischen Ostküste verloren, darunter ein mittelgroßes Handelsschiff nur etwa 80 Seemeilen von der Küste von Virginia entfernt. Zwei weitere Schiffe, und zwar das britische Walschiff „Cocker" und der britische Trawler „Kingston", fielen Unterseebootangriffen in britischen Gewässern zum Opfer. Von den versenkten vier amerikanischen Handelsschiffen wurden Ueberlebende in Häfen der amerikanischen Ostküste an Land gebracht.

Zwei neue Ritterkreuzträger

□ Berlin, 22. Juli. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Josef Stigler, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment; Hauptmann Alfred Dürrwanger, Kompaniechef in einem Jäger-Regiment.

Selbst die Flüsse von USA nicht mehr sicher

Das Operationsgebiet der deutschen U-Boote über viele 1000 Kilometer

Zu den neuen großen Erfolgen

□ Berlin, 22. Juli.

Von neuen großen Erfolgen der deutschen U-Boote berichtete Dienstag mittag eine Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht. In drei weit auseinander getrennten Seegebieten wurden innerhalb der letzten vier Tage abermals 16 feindliche Handels-Transportschiffe mit insgesamt 104 000 BRT. versenkt, darunter allein drei Handelsschiffe mit 15 000 BRT. durch ein Unterseeboot, das in den St. Lorenz-Strom eingedrungen war und dort Angriffe auf stark bewachte Geleitzüge durchführte. Insgesamt wurden in diesen vier Tagen in amerikanischen Gewässern neun Schiffe mit 66 000 BRT. versenkt, weitere sieben Schiffe mit 38 000 BRT. im Seegebiet nördlich der Azoren. Unter den letzteren Schiffen befand sich auch ein vollbeladener Munitionsdampfer, der nach einem Torpedotreffer in die Luft flog und in kürzester Zeit sank.

Von den Schwierigkeiten im Stromgebiet des St. Lorenz macht man sich einen Begriff, wenn man den Kranz von feindlichen Stützpunkten berücksichtigt, der das Mündungsgebiet des Stromes umgibt. Vor die Mündung des Stromes legen sich die Halbinsel Neu-Schottland mit dem stärksten britischen Flottenstützpunkt auf dem amerikanischen Kontinent Halifax, die Insel Cape Breton, Prinz Edward-Island und Neufundland mit dem Stützpunkt St. Johns, die ebenfalls dort liegenden französischen Inseln St. Pierre und Miquelon wurden im Verlauf dieses Krieges widerrechtlich von amerikanisch-britischen Truppen besetzt und ebenfalls in das feindliche Stützpunktsystem einbezogen. Zwischen dem offenen Atlantik und dem St. Lorenz-Strom erstreckt sich ein buchtenreiches, teilweise seichtes Seegebiet von mehr als 600 Kilometer Länge, der St. Lorenz-Golf, der durch die Cabotstraße mit dem Atlantischen Ozean in Verbindung steht.

Die Amerikaner und auch die Briten haben in der letzten Zeit den Schutz der amerikanisch-kanadischen Ostküste weitgehend verstärkt und insbesondere die dort liegenden Stützpunkte für den Küstensicherungsdienst ausgebaut. Wenn es trotzdem immer wieder deutschen Unterseebooten gelingt, nicht nur in den St. Lorenz-Golf, sondern in den St. Lorenz-Strom selbst einzudringen und dort die feindliche Schiffahrt zu stören, so ist dies ein Beweis für das hohe seemännische Können der deutschen Unterseebootbesatzungen, die durch keine Schwierigkeiten daran gehindert werden können, ihren Feind — und das ist jedes feindliche oder in feindlichen Diensten stehende Handels- und Transportschiff, ganz gleich wo es sich befindet — aufzufinden und zu vernichten.

Mehr als 4000 Kilometer von diesem Seegebiet entfernt, in den Gewässern nördlich der Azoren, wurde fast zur gleichen Zeit ein stark gesicherter feindlicher Geleitzug durch deutsche Unterseeboote angegriffen und zerschlagen.

In der Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht hieß es, daß der Geleitzug Kriegsmaterial für Afrika an Bord hatte. Der Gegner hat inzwischen die Erfahrung machen müssen, daß dieses Kriegsmaterial, das den bedrängten Briten in Aegypten Hilfe bringen sollte, sein Ziel ebensowenig erreichen wird, wie das Kriegsmaterial, das man über das nördliche Eismeer den Bolschewisten zuführen wollte und das fast restlos in der Barentssee versank.

Keine einzige Seeverbindung, selbst nicht die größten und bedeutendsten nordamerikanischen Flüsse, sind für den Gegner mehr sicher. Ueberall, so im Flußgebiet des St. Lorenz, in den Weiten des Atlantik, im Karibischen Meer oder im ehemals so lebhaften Seeverkehrsgebiet der Azoren werden seine Schiffe versenkt und seine Geleitzüge zerschlagen. Woche für Woche wird sein Schiffsraumbestand geringer und die Spanne zwischen Versenkungen und Neubauten größer. Das sind die Auswirkungen des Unterseeboot-Krieges für den Feind auf einem Kampfgebiet von vielen Tausenden von Kilometern, vom Eismeer bis in die tropischen Zonen Mittelamerikas und der afrikanischen Westküste.

In Aegypten festgehalten!

re Ankara 22. Juli.

Drahtbericht unseres eigenen Vertreters

Zu dem völligen Ausbleiben der Kriegsmateriallieferungen an die Türkei, zu denen sich die USA nach dem Pacht- und Leihgesetz verpflichtet hatten, wird jetzt aus Kreisen der ägyptischen Gesandtschaft in Ankara noch bekannt, daß die Lieferungen, soweit sie in den letzten Wochen überhaupt noch aus den USA eingegangen waren, in Kairo zurückgehalten wurden.

Zahlreiche britische Panzer vernichtet

= Rom, 22. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag gab u. a. bekannt: Versuche, in unsere Stellungen einzudringen, wurden glatt abgewiesen. Zahlreiche Panzer wurden vernichtet. Außerdem wurden verschiedene feindliche Panzer, darunter solche schwersten Typs von der Luftwaffe in Brand geschossen wie auch wiederholt Zusammenziehungen feindlicher Streitkräfte angegriffen. Deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen sechs Flugzeuge ab. Ueber Malta verlor die britische Luftwaffe weitere vier Flugzeuge.

Japans Kriegsmarine immer bereit!

Die großen bisherigen Erfolge der japanischen Flotte und Marineluftwaffe

Stolzer Rückblick am Marinetag

□ Berlin, 22. Juli.

Die Kampfhandlungen der japanischen Kriegsmarine, die anläßlich des am 20. Juli in Japan stattgefundenen Marinetages in den Vordergrund des Interesses gestellt wurden, sind von den Operationen des japanischen Heeres schlechterdings nicht zu trennen. So hatte die blitzartige Aktion japanischer Unterseeboote und Torpedoflugzeuge gegen den amerikanischen Stützpunkt Paerl Harbour die unmittelbare Folge der japanischen Landung auf den Philippinen, gegen die die Amerikaner wegen ihrer schweren Flottenverluste nichts mehr zu unternehmen vermochten. Dann war es wiederum die japanische Kriegsmarine, die mit einem erfolgreichen Angriff auf das britische Ostasiengeschwader dieses zerschlug und dadurch die Landung auf der Halbinsel Malakka ermöglichte. Singapur wurde durch die harten Schläge der japanischen Flotte und Marine-Luftwaffe aus einem starken Flottenstützpunkt zu einer isolierten Landfestung, die den Japanern nach kurzem, hartem Kampf in die Hände fiel.

Kurze Zeit später war es wieder die Flotte, die durch ihre Siege in der Seeschlacht bei Java die Eroberung ganz Niederländisch-Indiens ermöglichte. Schwerste Verluste wurden den britischen und amerikanischen Flottenstreitkräften im Verlauf dieser Operationen zugefügt und damit nicht nur die britische Seegeltung im Pazifischen Ozean restlos zerstört, sondern auch die amerikanische Seeherrschaft so weitgehend geschwächt, daß die USA. nicht mehr zu wirksamen Gegenstößen gegen die japanischen Stützpunkte in der Lage waren.

Besonders stark wirkte sich diese Tatsache beim Kampf um Burma sowie bei dem japanischen Vorstoß gegen die Aleuten aus. Der japanische Flotten- und Luftvorstoß gegen Ceylon zerbrach die britische Seeherrschaft im Indischen Ozean völlig, so daß die japanische Flotte und Marineluftwaffe den Golf von Bengalen ebenso unter Kontrolle nehmen mußte wie vorher das Südchinesische Meer und den ganzen West-Pazifik.

Abgesehen von einem einzigen, dazu noch ergebnislosen Angriff der Amerikaner auf einige japanische Städte kam es zu keinerlei Aktionen der Amerikaner gegen das japanische Mutterland mehr. Dazu waren die Schläge von Pearl Harbour, Kuantan, Java und im Korallen-Meer zu hart gewesen: die USA. gingen zur reinen Verteidigung über. Aber auch damit hatten sie kein Glück, denn die Japaner stießen mit schweren Flotteneinheiten gegen den Raum der Midway-Inseln vor und zerschlugen die zur Verteidigung von Hawai ausgelaufenen amerikanischen Streitkräfte in einer mehrtägigen Schlacht. Die Folge dieser Schlacht bei den Midway-Inseln war, daß die Amerikaner gegen den unmittelbar darauf erfolgenden japanischen Vorstoß gegen die Aleuten nichts mehr unternehmen konnten, so daß starke japanische Landungskommandos die Inseln Attu und Kuriska in Besitz nehmen und diese zu starken Stützpunkten ausbauen konnten. Hierdurch war der einzige, den Amerikanern noch verbliebene Weg, einen Angriff an Japan heranzutragen, verlegt und die Japaner ihrerseits sind jetzt in der Lage, eine wirksame Bedrohung des amerikanischen Festlandes auszuüben.

So hat die japanische Kriegsmarine und die ihr angegliederte Marineluftwaffe in engster Zusammenarbeit mit dem Heer die Voraussetzungen für die großen Erfolge geschaffen, die durch das japanische Heer, weitab von den heimatlichen Stützpunkten, in zähen, heldenhaften Kämpfen erkämpft wurden. Auf einer Wasserfront von mehr als 10 000 Kilometer, in dem ungeheueren Raum zwischen dem Bering-Meer und Südafrika, zwischen den Aleuten und Madagaskar, steht die japanische Flotte und Marineluftwaffe bereit, nicht nur jeden feindlichen Gegenstoß abzuweisen, sondern weitere Erfolge zu erringen, die entscheidend für das Kriegsergebnis in Ostasien sein werden.

8. Armee Tschungkings eingekesselt

di Tokio. 22. Juli.

Eigene Meldung

Von japanischer militärischer Seite wird in Tokio mitgeteilt, daß in Nordhopeh die Hauptmacht der 8. Armee Tschiangkaischeks eingekesselt worden ist. An den Operationen sind neben den japanischen Truppen auch Einheiten aus Mandschukuo wesentlich beteiligt.

„Japans Macht noch nicht voll zum Einsatz gekommen"

△ Schanghai, 22. Juli. „Japans bewaffnete Macht ist noch nicht voll zum Einsatz gekommen", erklärte am Dienstag der Sprecher der japanischen Armee in Schanghai. Seit dem Beginn des Chinakonfliktes sei es immer der Grundsatz der japanischen Politik gewesen, den Konflikt nicht zu verschärfen, die volle Macht zurückzuhalten und auf die Umkehr Tschianakaischeks zu hoffen. Angesichts der fünf Jahre harten Kämpfe in China hätten die Leistungen der japanischen Wehrmacht im Pazifikkrieg Erstaunen erregt. Der Redner wies dann auf die Japan im Süden in die Hände gefallenen großen Rohstoffgebiete hin und betonte, daß allein die Oelvorräte alle Erwartungen weit übersteigen. Diese Rohstoffmengen würden in Zukunft durch eine neue Organisation in weitem Maße für Japan nutzbar gemacht werden.

Kommunistischer Einfluß auf den Philippinen beseitigt

△ Tokio, 22. Juli. Wie „Hotschi Schimbun" aus Manila berichtet, ist es den japanischen Militärbehörden gelungen, seit der Besetzung der Philippinen dort den kommunistischen Einfluß, der unter amerikanischer Verwaltung verhältnismäßig groß war, zu beseitigen. Die Kommunisten und deren Organisation seien von den Amerikanern bei ihrem Rückzug für Zerstörungsarbeiten eingesetzt worden. Die Zahl der Kommunisten auf der Halbinsel Luzon wird von dem Bericht auf 50 000 geschätzt, deren Aktivität jetzt aber aufgehört habe.

Die großen japanischen U-Boots-Erfolge

sa Rom. 22. Juli.

Drahtbericht unseres eigenen Vertreters

Zu der Meldung aus Tokio, daß die Japaner im Indischen Ozean und an der südamerikanischen Küste 25 feindliche Transportschiffe mit zusammen 200 000 Tonnen Schiffsraum versenkten, wird ergänzend mitgeteilt, daß alle diese Schiffe zweifellos Truppen und Munition an Bord hatten. Ein japanischer Marinesachverständiger weist darauf hin, daß diese Leistungen um so höher zu bewerten seien, weil die U-Boote in tropischen Gewässern mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Ritterkreuzträger Kapitänleutnant Kaden gefallen

□ Berlin, 22. Juli. Im Kampf gegen England starb Kapitänleutnant Wolfgang Kaden mit einem Teil der Besatzung seines Flottillenbootes den Heldentod. Während der Norwegenbesetzung machte er sämtliche Unternehmungen seiner Flottille, die Unterseebootsjagden und -überwachung, Geleit von Truppen und Munitionstransporte, mit. Besonders hervorzuheben sind seine Erfolge bei der Bekämpfung feindlicher Unterseeboote. Im Dezember 1940 wurde ihm in Anerkennung seiner Leistungen und Erfolge das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen.

Dr. Goebbels empfing die türkische Presse-Delegation

□ Berlin, 22. Juli. Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Dienstag die Delegation der türkischen Presse, die unter Führung des Abgeordneten Necmeddin Saddak und des Generaldirektors der türkischen Presse, Dr. Selim Sarper, auf Einladung der Reichsregierung eine Studienreise durch Deutschland macht, zu einem längeren Gedankenaustausch. Auch der Leiter der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes, Gesandter Dr. Schmidt, gab gestern den türkischen Schriftleitern einen Empfang.

Arbeitsdienst und Pflichtjahr

□ Berlin, 22. Juli. Bei der Musterung des Geburtsjahrganges 1924 zum Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend taucht bei Eltern und Erziehern die Frage auf, ob und inwieweit die Ableistung des Pflichtjahres sich auf die Dauer der Dienstzeit im aktiven Reichsarbeitsdienst und im Kriegshilfsdienst auswirkt.

Nach Mitteilung der Reichsarbeitsdienstleitung bleiben die Dienstpflichtigen, auch wenn sie das Pflichtjahr bereits abgeleistet haben, ein ganzes Jahr im Reichsarbeitsdienst, und zwar die am 1. November eingestellten fünf Monate im aktiven Reichsarbeitsdienst und sieben Monate im Kriegshilfsdienst, und die im Frühjahr 1943 eingestellten sieben Monate im aktiven Reichsarbeitsdienst und fünf Monate im Kriegshilfsdienst.

Neues in Kürze

× Buenos Aire. Die Regierung von Costarico hat den Verkauf des beschlagnahmten Besitzes der Achsenstaatsangehörigen angeordnet.

y Zürich. Die schweizerischen Seeschiffe haben Order erhalten, den Hafen von New York nicht mehr anzulaufen.

× Bangkok. „Großbritannien kann mit einem Manne verglichen werden, der langsam, aber sicher der Schwindsucht zum Opfer fällt", schreibt die „Bangkok Times" in einem Leitartikel.

□ Berlin. Der Flugplatz Luca auf Malta war im Laufe des Montags und in der Nacht zum Dienstag wieder heftigen deutschen Luftangriffen ausgesetzt.

= Genf. „People" meldet, daß nach dem Vormarsch der Achsentruppen 2000 Aegypter aus „militärischen Sicherheitsgründen" verhaftet worden seien.

= Rom. In der Woche vom 12. bis 18. Juli wurden 116 feindliche Flugzeuge von der italienischen Luftwaffe über Nordafrika und Malta abgeschossen, fünf von der italienischen Bodenabwehr.

△ Bangkok. Am Montag erfolgte in Bombay die Freilassung von 30 kommunistischen Gefangenen, die zu längeren Gefängnisstrafen verurteilt worden waren.

Wir hören im Rundfunk:

Mittwoch. Reichsprogramm: Gerhard Hüsch und Rubert Glawitsch singen Lieder von Schubert und Strauß, umrahmt von Kammermusik und Instrumentalstücken aus „Der Bürger als Edelmann" von 11—11.30 Uhr. Josef Haas, Paul Gräner u. a. Komponisten stehen mit beschwingten Charakterstücken auf dem Programm von 15.30—16 Uhr. Ouvertüre „Berliner Rangen" und neue interessante Unterhaltungsmusik von 16—17 Uhr. Schöne deutsche Volkslieder mit Chören und Solisten von 19.15—20 Uhr. Lustige Filmparodien in der Sendung „Klingende Leinwand" von 20.15—21 Uhr. Trude Hesterberg erscheint neben weiteren Solisten im Funkbrettl unter dem Titel „Hauptsache glücklich" von 21—22 Uhr. — Deutschlandsender: „Sommerabend". Sinfonien von Schubert und Bach von 17.15—18.30 Uhr. „Abendmusik" von 20.15—21 Uhr. Einen „klingenden Reigen" stimmen Solisten, Kammermusikensembles, Chor und Orchester von 21 bis 21.40 Uhr an.

Entlastungsoffensive! Aber wie?

Kopfzerbrechen in London und Washington über die versprochene Sowjethilfe

„Fieberhaftes Tempo"

□ Stockholm, 22. Juli.

Zu den zwischen London und Washington im Gange befindlichen Ueberlegungen und Erwägungen über die zweite Front meldet „Dagens Nyheter" am Dienstag aus London, daß eine Entscheidung noch nicht gefallen sei. Fest stehe lediglich, daß die Erwägungen in den letzten Tagen ein fieberhaftes Tempo angenommen hätten, denn man sei sich nunmehr darüber klar, daß alle Hoffnungen, Deutschland durch Blockade und Luftoffensiven besiegen zu können, aufgegeben werden müßten, und daß eine Offensive auf dem europäischen Kontinent das einzige Mittel sei, um Deutschland militärisch zu schlagen. Andererseits sei die Tonnagelage solchem Unternehmen wenig günstig, zumal man noch nicht wisse, ob die oberste Grenze der Versenkungen bereits erreicht sei. Weiter berichtet der schwedische Pressevertreter, werde der Ruf in der Oeffentlichkeit nach einer zweiten Front immer lauter und dringender und selbst Blätter wie der „Manchester Guardian" machten geltend, daß der Sowjetunion unter allen Umständen durch einen Einsatz in Westeuropa eine Atempause gegeben werden müsse, während andererseits zahlreiche militärische Sachverständige den Standpunkt verträten, daß eine mißglückte zweite Front noch eine größere Katastrophe sein würde als gar keine.

Im großen und ganzen, meldet der Vertreter von „Dagens Nyheter" abschließend, müsse man annehmen, daß die Frage noch immer in der Schwebe sei, da Churchill und Roosevelt sich noch dagegen sträubten, die für die zweite Front sprechenden politischen Erwägungen schwerer wiegen zu lassen als die dagegen sprechenden strategischen Ueberlegungen, daß aber die ersteren jederzeit das Uebergewicht erhalten könnten.

Prahlhans Roosevelt bettelt um kleine Boote

= Genf, 22. Juli. Wie die enalische Zeitschrift „Economist" meldet, hat die USA-Kriegsmarine an die amerikanischen Fischer und Yachteigentümer einen neuen dringenden Appell gerichtet, ihr 1000 kleinere Boote zur Verfügung zu stellen.

Argentinien bleibt neutral!

= Buenos Aires, 22. Juli. Der argentinische Außenminister Ruiz Guinazu wurde am Montag von Pressevertretern gefragt, ob die **argentinische Regierung ihre entschieden neutrale** Haltung, wie sie in der geheimen Kammersitzung über Außenpolitik zum Ausdruck kam, zu revidieren beabsichtige. Der Außenminister verneinte diese Frage und wies darauf hin, daß die außenpolitische Stellung im Gegenteil gefestigt sei und das Kabinett die bisherige Linie beibehalten werde. Auch sei in der Kammersitzung kein anderer Antrag auf Abbruch der Beziehungen gestellt worden. Selbst wenn dies der Fall gewesen wäre, hätten keine fünf Abgeordneten dafür gestimmt.

Bolschewistische Angriffe im mittleren Frontabschnitt

× Berlin, 22. Juli. Im mittleren Frontabschnitt griffen die Bolschewisten in den letzten Tagen nach vorausgegangenem schwerem Artilleriefeuer die deutschen Stellungen an verschiedenen Stellen mit starken Infanterie- und Panzerkräften an. Es kam zu schweren Kämpfen. Stellenweise gelang es dem Feind, zwischen den vordersten deutschen Gefechtsposten einzudringen, doch wurden nach erbittertem Ringen Mann gegen Mann alle Angriffe zerschlagen.

Großes Waldgelände bei Orel bereinigt

□ Berlin, 22. Juli. Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den Kämpfen nordwestlich Orel mitteilt, wurde die Bereinigung eines großen Waldgeländes gegen erbitterten Widerstand der Bolschewisten zu Ende geführt.

„Liebe Freunde – ihr verratet uns!"

Der „Daily Herald" beschwört Indien mit echt britischer Heuchelei

Verspätete Garantien

dp Stockholm, 22. Juli.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Ein beweglicher Aufruf an die indischen Nationalisten ist im arbeiterparteilichen „Daily Herald" zu lesen. „Liebe Freunde" (!) so heißt es darin, „ihr verratet uns und werft alle Vorteile weg, die wir früher einmal durch die aktive Kameradschaft der britischen Arbeiterbewegung erzielt haben."

Welche Vorteile mögen das wohl sein, wird sich Indien fragen. Als Cripps „in besonderer Mission" nach Indien kam, da zeigte es sich, daß gerade dieser vermeintliche Indien-Freund, an den indien-feindlichen Thesen Churchills festhielt. Wirkungslos müssen dann auch die weiteren Ausführungen des „Daily Herald" verhallen. Die britische Arbeiterbewegung bedauert die Entwicklung und kann die Methode der Kongreßpartei absolut nicht billigen. Sie glaubt auch nicht, daß sie Ausdruck des Willens des indischen Volkes sind. Aus Furcht vor den britischen Konservativen hat sich der Kongreß dafür entschlossen, noch größere Gefahren in Kauf zu nehmen." In Tschungking macht eine chinesische Zeitung den Vorschlag, daß die Vereinigten Staaten und Central-China gemeinsam die Erfüllung der indischen Freiheitsbewegung in der Nachkriegszeit garantieren sollten. **Es dürfte zu spät sein!**

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 22. Juli

80 Jahre alt

Am heutigen Tage vollendet der Kaufmann Wilh. Kahl, Ringstraße 25, in seltener körperlicher und geistiger Frische sein 80. Lebensjahr.

Der Altersjubilar wurde in Nietritz (Provinz Schlesien) geboren. Er kam im Jahre 1882 nach Castrop und war 1 Jahr lang auf der Zeche „Erin" als Monteur tätig. Nach Beendigung seiner 2½-jährigen militärischen Dienstzeit beim Inf.-Regt. Nr. 16 in Köln gehörte er 36 Jahre lang als Lokomotivführer zur Gefolgschaft der Zeche Victor 1/2. Der überaus glücklichen Ehe mit seiner im Jahre 1929 verstorbenen Gattin Maria geb. Halbach entstammen 8 Kinder. Außerdem kann dem Altersjubilar eine große Schar von Enkelkindern Glück wünschen. Die jüngste Tochter führt mit ihrem Mann Theo Potthast das im Jahre 1907 vom Altersjubilar gegründete Lebensmittel-Geschäft weiter, wobei ihnen dessen Mitarbeit und Erfahrung äußerst willkommen sind.



...v. Privatbild

In seiner freien Zeit beschäftigt sich Wilhelm Kahl heute gern mit nützlichen Bastelarbeiten aller Art, wobei ihm seine vielseitige handwerkliche und technische Begabung bestens zustatten kommt.

Bei seiner biederen Art und seinem stets freundlichen Wesen erfreut sich der Altersjubilar in seinem ausgedehnten Bekanntenkreise der größten Achtung und Beliebtheit, so daß er zu seinem heutigen Ehrentage recht viele Glückwünsche erwarten darf. Unter den Gratulanten wird die Kriegerkameradschaft Castrop 1866 nicht fehlen, deren Mitglied W. Kahl bereits seit 56 Jahren (1. 8. 86) ist und von der er am 1. 1. 35 zum Ehrenmitglied ernannt wurde, weil er sich stets als eifriges Mitglied zeigte und bei keiner Veranstaltung und keiner Beerdigung von Kameraden fehlte, sondern sich stets als echter Hackenäuer bewährte. Auch die angestammte Heimatzeitung Castrop-Rauxels, der „Stadtanzeiger", den der Altersjubilar seit über 50 Jahren bezieht und mit größtem Interesse gelesen hat, nimmt an dem Ehrentage W. Kahls herzlichen Anteil und wünscht und hofft, daß seinem alten treuen Bezieher noch recht viele Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit beschieden sind. In diesem Sinne ein kräftiges „Glück auf"!

Morgen Kartenausgabe!

Es wird noch einmal an die für morgen vormittag angesetzte Ausgabe der neuen Lebensmittel- und Raucherkarten erinnert. Pünktliche Einhaltung der Vorschriften erleichtert und beschleunigt die Abfertigung.

Lehrabschlußprüfungen

im Bereiche der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund

Alle männlichen Lehrlinge des Geburtsjahrganges 1925, die in der Lehrlingsrolle unserer Kammer geführt werden und spätestens am 30. 4. 1943 ihre Lehrzeit beenden, haben sich zur Lehrabschlußprüfung anzumelden. Die Lehrlinge sollen im Laufe der Monate September/Oktober d. J. geprüft werden.

Um den ordnungsgemäßen Berufsnachwuchs sicherzustellen, bittet die Kammer die Lehrherren, ihren Einfluß auf die Lehrlinge geltend zu machen und möglichst alle Lehrlinge zur Prüfung anzumelden.

Die Anmeldeformulare müssen umgehend bei der Kammer angefordert werden. Ausgefüllt sind sie mit den dazugehörigen Unterlagen der kaufmännischen Lehrlinge bis zum 1. August bei der Kammer einzureichen, die der Facharbeiter- und Gehilfen-Lehrlinge bis zum 15. August.

Die Prüfungsgebühr in Höhe von 5 RM je Prüfling muß unter Angabe des Namens des Prüflings und mit dem Vermerk Facharbeiter-, Gehilfen- oder Kaufmannsgehilfenprüfung auf das Postscheckkonto der Kammer, Dortmund 33 700, eingezahlt werden. Die Quittung der eingezahlten Früfungsgebühr wird zweckmäßig der Anmeldung beigefügt oder am Anmeldetag vorgelegt.

Lehrlinge, die dem Prüfungsausschuß „Eisen und Metall" angehören, können ihre Anmeldungsformulare im Dienstgebäude der Kammer, Zimmer 38, abholen.

Die Kammer macht bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß die Aufforderungen zu den Lehrabschlußprüfungen nur noch durch die Tageszeitungen erfolgen.

Der Landarbeiterfreibetrag

Der Reichsfinanzminister hat Durchführungsbestimmungen für den Landarbeiterfreibetrag zur neuen Lohsteuertabelle erlassen. Er gilt für alle Handarbeiter in der Land- und Forstwirtschaft, auch die Gutshandwerker und die Arbeiter in einem Nebenbetrieb. Angestellte fallen dagegen nicht darunter. Zur Förderung des Einsatzes ausländischer Arbeitskräfte wird der Freibetrag bis auf weiteres auch Landarbeitern fremder Staatsangehörigkeit oder fremder Volkszugehörigkeit gewährt. Ausgenommen sind Kriegsgefangene und solche Landarbeiter, die die Voraussetzungen für die Erhebung der Sozialausgleichsausgabe erfüllen, auch, wenn sie nicht erhoben wird. Der Landarbeiterfreibetrag beträgt in der Steuergruppe I 13 RM monatlich, in den anderen Steuergruppen 26 RM monatlich. Er ist mit etwaigen anderen steuerfreien Beträgen vor der Berechnung der Lohnsteuer vom Arbeitslohn abzuziehen. Auf der Lohnsteuerkarte wird er bis auf weiteres nicht eingetragen.

Böse Beispiele verderben gute Feldpostsitten

Gedankenloser Leichtsinn / Appell an die Vernunft der Heimat

„Hier ist Ihre Butter!" sagte der Kaufmann und steckte den goldgelben fettigen Klumpen unverpackt in die seidengefütterte Handtasche seiner Kundin.

„Keine Aufregung!" stellte seelenruhig der Gemüsehändler fest, als er fünf Pfund überreife Johannisbeeren in Onkel Karls neuen Strohhut preßte und Onkel Karl dies verhindern wollte.

Tante Emmi aber, die gerade ihr Kaffeetränzchen hatte, setzte sich mit Schwung auf die Mürbeteigplätzchen und reichte dann die Krümel ihren Kränzchenschwestern herum. —

Unmögliche Zustände? So etwas gibt es nicht? Gemach — wir haben nur einmal Vorkommnisse aus dem Päckchenverkehr der deutschen Feldpost ins tägliche Leben übertragen. Ist es nicht schließlich genau dasselbe, wenn die Tante vom Lande ihrem Neffen an der Ostfront eine Scheibe Speck unverpackt in einem Briefumschlag schickt? Oder eine Schachtel Schuhcreme, eine Portion Kunsthonig, ein schweres Taschenmesser, eine Scheibe Brot, ein Brötchen? Alles in einem schlichten, dünnwandigen Briefumschlag?! Oder wenn einfache Bäckertüten als einzige Verpackung für Liebesgabenpäckchen dienen müssen? Auch wir würden diese Dinge, ins Reich der Märchen verweisen, so schreibt ein Kriegsberichter, hätten wir nicht vor kurzem in einem großen Feldpostamt an der Ostfront noch weit Schlimmeres gesehen.

Im „Feldpostpäckchenlazarett"

Ein großer Tisch, darauf ein kehrichtähnliches Durcheinander von Papier, Bindfaden, Zigaretten, ausgefransten Zigarren, Gebäckkrümeln, Butter- und Schmalzklecksen und verschimmelten Kuchenresten. Davor ein Feldpostschaffner mit Schere, Kleistertopf, Bindfadenrolle und Packpapier. Es ist der Sanitäter des „Feldpostpäckchenlazaretts". Um ihn herum große Körbe voll von dem gleichen Durcheinander wie auf dem „Operationstisch".

Käme jemand einmal auf den Gedanken, ein Museum menschlicher Gedankenlosigkeit und Ungeschicklichkeit zu errichten, hier fände er die schönste Sammlung und die ausgefallensten Exemplare. Wir haben den Feldpostbeamten, der Tag für Tag mit ruhiger Hand die schwierigsten Päckchenoperationen durchführt, insgeheim bewundert. Denn in welchen innerlichen Zwiespalt wird er immer wieder gerissen: jedes noch so zerfledderte Feldpostpäckchen ist doch zugleich ein oft rührender Beweis der Liebe und Anhänglichkeit, und so ist hier das Gute im Menschen mit einer erschreckenden Einfältigkeit und mit gedankenlosem Leichtsinn gepaart. Mußte er nicht an der Vernunft der Heimat zweifeln, wenn ihm im Winter aus vielen Päckchen Scherben vom Frost gesprengter Flaschen Bier entgegenfielen, daneben hart gefrorene Aepfel und Birnen, in Trümmer gegangene Tintenflaschen, die, in warmen Räumen aufgetaut, viele andere Päckchen mit Tinte durchtränkt hatten?

„Könnte ich nur", so sagt er, „jedem Absender meiner „Patienten" hier einmal sein Päckchen nach mehr als 1000 km Fahrt vorführen! Ich glaube, es würde manches besser." Und dabei zeigt er uns mit Schmalz, Margarine und Butter gefüllte Briefumschläge, auf denen die Anschrift kaum noch zu entziffern ist. Aus einem anderen Umschlag guckt eine Zahnbürste heraus, ein Rollfilm hat die Hülle gesprengt, und bei einem Kamm ist überhaupt nicht mehr festzustellen, aus welchem defekten Päckchen er entschlüpfte. Ueber allem aber liegen wie mit lockerer Hand verstreut Kuchenkrümel und Tabakstreu aus verknautschten Zigaretten.

Hunderte von Sendungen verlassen täglich „geheilt" das Päckchenlazarett. Ein kleiner beigelegter Zettel kündet von ihrem Aufenthalt in der „Krankensammelstelle": „Lieber Kamerad! Sorge dafür, daß Deine Angehörigen und Freunde die Feldpostpäckchen besser verpacken, sonst mußt Du damit rechnen, daß der Inhalt beschädigt, nur zum Teil oder überhaupt nicht ankommt. Im vorliegenden Falle hat das „Feldpostpäckchenlazarett" noch einmal durch Neuverpackung helfen können. Die Feldpost."

Die Bedingungen für die Ostmedaille

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht hat die Bedingungen für die Verleihung der vom Führer gestifteten Ostmedaille festgelegt. Sie bestehen in einer mindestens vierzehntägigen Teilnahme an Gefechten, für fliegendes Personal der Luftwaffe in Feindflügen an 30 Tagen. Die Bedingungen sind ferner erfüllt bei Verwundung oder Erfrierung, für die das Verwundetenabzeichen verliehen wurde, außerdem bei Bewährung in einem sonstigen ununterbrochenen Einsatz von mindestens 60 Tagen. Die genannten Voraussetzungen müssen in der Zeit zwischen dem 15. November 1941 und 15. April 1942 erfüllt sein. Die Verleihung wird im Wehrpaß eingetragen. Die Eintragung gilt als vorläufiges Besitzzeugnis und berechtigt ohne weiteres zum späteren Empfang der Ostmedaille.

Handel

Flotte Milchviehversteigerung

Münster. Der 166. hier abgehaltenen Milchviehversteigerung der Westfälischen Provinzial-Viehverwertungsgenossenschaft waren 139 Tiere (86 Kühe und 53 Rinder) zugeführt, von denen 80 Kühe und 48 Rinder, insgesamt also 128 Tiere den Besitzer wechselten. Besonders gefragt war rotbuntes Vieh und vor allem Tiere in hochtragendem Zustande mit amtlich kontrollierten Leistungen. Den höchsten Preis erzielte die Herdbuchkuh „Friesel" des Bauern Josef Hugenroth in Empte bei Dülmen mit 870 RM. Von den Rindern stand im Preise die „Dora" des Bauern Fr. Bergmann in Merode bei Dülmen mit 680 RM an der Spitze. Der niedrigste Preis war bei den Kühen 380 RM, bei den Rindern 230 RM, der Durchschnittspreis bei den Kühen 597 RM, bei den Rindern 445 RM. Die nächste Milchviehversteigerung in Münster ist am 20. August.

Heinz Püschel ans Stadttheater Würzburg verpflichtet

Ein schönes Stück zum Gipfel seiner Künstlersehnsucht weiter gekommen ist der aus Castrop-Rauxel 3, Oberschlesienstraße 74, stammende Opernsänger Heinz Püschel, über den wir an dieser Stelle schon wiederholt berichten konnten. Die Kunde von seinem Können ist bereits bis tief in den Süden unseres großen, schönen Vaterlandes gedrungen. Sie veranlaßte den Intendanten Helmuth Ebbs vom Stadttheater in der kunstfrohen alten Residenz- und Universitätsstadt Würzburg, den jungen aufstrebenden Künstler Heinz Püschel nach einjähriger, erfolgreicher Tätigkeit am Stadttheater Oberhausen als Lyrischen Bariton seines traditionsreichen Musentempels zu verpflichten.

Der neue Lyrische Bariton des Würzburger Stadttheaters, Heinz Püschel, wurde am 2. Mai 1915 in Castrop-Rauxel geboren. Hier besuchte er auch die Oberschule für Jungen, um sie mit dem Zeugnis der mittleren Reife zu verlassen und sich der Erlernung des Konditorhandwerks zu widmen. Nach Ableistung des Reichsarbeitsdienstes wurde er Soldat, jedoch wegen einer Beinverwundung entlassen.



...v. Privatbild

Als sein eigentlicher Entdecker auf künstlerischem Gebiete hat sein Musiklehrer auf der Oberschule, Oberschullehrer Heidlich, zu gelten. Er machte seinen Schüler zuerst von allen auf das „Gold in seiner Kehle" aufmerksam. Sein Zeugnis an der hiesigen Höheren Lehranstalt lautete immer „Note 1". Es trug auch mit dazu bei, daß Heinz Püschel dann drei Jahre Musik beim Musikmeister und Bühnenlehrer Adolf Erlenwein in Dortmund Musik- und Gesangsausbildung genoß und die Prüfung an der Musikhochschule in Köln bestand. Anschließend im August 1941 wurde er an das Stadttheater von Oberhausen verpflichtet. In diesen Ferien wirkt er als darstellender Künstler an der Freilichtbühne in Wattenscheid mit. Verschiedentlich trat er bis in die jüngste Zeit hinein noch bei Veranstaltungen von hiesigen Männergesangvereinen unter Leitung des Dirigenten Koch, mit reichem Beifall bedacht, auf. Während des Krieges hat er weiter im Rahmen der Soldaten- und Verwundetenbetreuung am Niederrhein in Lazaretten und Garnisonveranstaltungen gesungen.

Den erfolgreichen jungen Künstler begleiten die besten Wünsche seiner Heimatstadt Castrop-Rauxel in seinen neuen Wirkungskreis. Möge er dort eine ebenso beifallsfreudig aufgenommene Tätigkeit entfalten wie ihm das bisher stets vergönnt war, wo er mit seiner gottbegnadeten Stimme vor das Publikum trat. Freuen würden wir uns, wenn Heinz Püschel auch bei der weiter gewordenen Entfernung hin und wieder den Weg in seine Vaterstadt finden und auch hier wie bisher Proben seines reifen Könnens bieten würde.

Pension Almenrausch

Ein heiterer Roman von Rudolf Anderl

Copyright by Knorr u. Hirth KG. München 1940

34. Fortsetzung.

Ich bejahte. Einmal sei ich sogar schon bis zur Haustüre vorgedrungen, aber sie sei verperrt gewesen. So merkwürdig es klinge: Ich würde viel darum geben, könnte ich einmal hinter diese geschlossenen Läden sehen!

Der Oberst legte die Hand auf die Gartenpforte. „Dieser Wunsch kann erfüllt werden", meinte er, und in seiner Stimme war ein feines Schwanken. „Kommen Sie, Rosemarie, und auch Sie, lieber junger Freund. Ich will Ihnen das Haus gerne zeigen —"

„Haben Sie denn die Schlüssel?"

„Natürlich. Das Haus gehört doch mir . . . ja, ja, es ist schon so, ich bin der Besitzer. Bitte, treten Sie näher. Es ist das erste Mal seit vielen Jahren, daß ich wieder einen Besuch empfange."

Noch einmal . . .

Rosemarie sah mich an; ich merkte wohl, daß sie nicht weniger überrascht war als ich selbst. Mein erster Gedanke galt der Erinnerung an jene Stunde, da ich geglaubt hatte, einen Mann, der Aldringer ähnlich sah, hinter den Scheiben zu erblicken — damals hatte ich eine solche Vermutung als Irrtum abgetan. Nun schien es doch, als hätte ich mich nicht getäuscht. Und mit einmal war es mir, als wüßte ich sehr genau, daß auch Frau Fischbacher den Besitzer des Hauses sehr wohl kannte, auch wenn sie mir gegenüber das Gegenteil behauptet hatte.

Aldringer hatte aufgeschlossen. Er ließ Rosemarie vorausgehen und mich folgen. Matte Kühle herrschte im Vorraum, der ausgestattet war mit alten Bildern und vielen Kupferstichen. Eine Treppe führte zum ersten Stock empor. Zur Linken traten wir in ein großes Zimmer . . . erst, als die Läden geöffnet und die Vorhänge zurückgezogen waren, erkannten wir den Raum in seiner ganzen verhaltenen Schönheit. Die prächtigen alten Möbel, die Oelgemälde, der Schrank am Fenster, der kleine Erker mit dem Nähtisch, der Sekretär, auf dem Briefe lagen, als wäre er gestern erst benützt worden, der Tisch mit einer Vase darauf, in der vertrockenete Blumen standen; über allem schräge Streifen der Sonne, die ihre abendlichen Grüße in das stille Zimmer sandte.

„Ich habe immer erzählt, daß ich Junggeselle sei", begann der Oberst, der uns gebeten hatte, uns zu setzen, während er selbst, im Schatten des breiten Ofens stehend, kaum zu sehen war. „Das stimmt nicht ganz, wenn es auch fast wahr sein könnte. Rund dreißig Jahre lang bin ich allein. Wieder allein . . . meine Frau ist nach einjähriger Ehe gestorben. Ich bin Witwer. Das ist so lange her, daß selbst viele Leute hier in der Gegend es gar nicht wissen. Die meisten kennen mich als einsichtigen Mann. Ich bin es ja auch . . ." Er lächelte still. „Als wir heirateten, Elisabeth und ich, da kauften wir uns dieses Haus in der Nähe der Berge und in der Nähe des Sees. Drüben auf der Insel hatte ich sie kennengelernt, in der Nähe der Insel auch wollten wir uns das stille Refugium unserer Liebe errichten. Das Glück dauerte ein Jahr, genau ein Jahr. Sie starb unter dem Messer der Aerzte, die das fliehende Leben mit ihrer Kunst zurückhalten wollten, und mit ihr starb, fast am gleichen Tage, das Kind. Ich war so allein wie zuvor. Ich kann nicht sagen, wie allein ich war. Zehn Jahre und länger versperrte ich mich vor der Welt. Ich lebte für den Dienst, und dann kam ja auch der Krieg, der mich neben vielem Harten doch ein Gutes lehrte: Das Vergessen. Das Haus hier, unser Märchenhaus, das verschloß ich vor mir und vor allen anderen. Erst vor einigen Jahren bin ich zum erstenmal wieder hier eingedrungen; die Schatten der Vergangenheit sind heute nicht mehr so dunkel und so nahe wie einst. Und darum habe ich ja auch all die Jahre den Weg zur Pension gefunden, weil ich in der Nähe des Sees, der Berge und dieses Hauses sein konnte —"

„Ach ", sagte Rosemarie leise.

„Sie war sehr schön", fuhr der Oberst fort, und jeder Blick galt meiner Base. „Ich bitte Sie, kommen Sie mit nach oben. Dort hängt ihr Bild. Aber gehen Sie langsam und still; seit fast drei Jahrzehnten ist das hier in diesem Hause wieder der erste Besuch. Es ist hier alles noch so wie damals, als Elisabeth noch lebte —"

Er ging voraus. Die Treppe war mit Teppichen belegt, man hörte kaum unseren Schritt. Rosemarie hatte meine Hand genommen. Durch die Fenster des Aufgangs sah man hinaus auf den verwilderten Garten und auf die Kette der Berge, die im Abendsonnenschein zu glühen begannen.

„Hier", sagte der Oberst, eine Tür öffnend. „Bitte. Das war unser Wohnzimmer. Und dort ist das Bild."

Ja, hier hing ein Bild, ein großes, schöngerahmtes Bild, das uns die feinen Züge einer anmutigen jungen Frau zeigte. Es war das gleiche Bild, das ich unlängst in kleinem Format bei Aldringer gefunden und für eine Aufnahme meiner Kusine gehalten hatte. Wenn der Maler hier Elisabeth Aldringer dargestellt hatte, dann glich sie fast genau meiner Base Rosemarie; nur das Haar war anders, und der Blick der Augen schien ein wenig ernster, fast wehmütig zu sein.

„Das ist sie", sprach unser Freund, es war, als mühe er sich um jedes Wort. „Zwei Monate nach der Fertigstellung dieses Bildes heirateten wir. Merken Sie nicht, Bergmeier, daß sie jemandem ähnlich sieht —?"

„Doch", antwortete ich leise. „Rosemarie".

„Also ist es wahr. Ich selbst glaubte nämlich zuweilen, daß ein solches Spiel der Natur gar nicht möglich wäre. Als ich Sie kennenlernte", er wandte sich an meine Base, „damals, im Gang der Pension, da dachte ich zu träumen. Mir schwindelte fast. Mit Ihnen näherte sich wieder die Zeit vor dreißig Jahren . . . und so manches, was ich schon vergessen und verwunden glaubte, wurde wieder lebendig . . . dazu kommt, daß Sie auch in Ihrer Gestalt meiner Frau gleichen. Ein unbegreifliches Geschick hat ein Gesicht und einen Körper zweimal gestaltet. Und das gleiche unbegreifliche Geschick", er versuchte zu lächeln, aber es sah fast hilflos aus, „hat es gefügt, daß diese beiden Frauen mir begegnen mußten."

Er schwieg. Rosemarie, mit glühenden Wangen, starrte zu Boden. Was sollte ich sagen? Leise verließen wir wieder den Raum.

Ohne nach den anderen Zimmern zu fragen, gingen wir nach unten. Der Oberst schien wie verwandelt, er war still und einsilbig und sehr ernst geworden. Als er die Haustür öffnete, um uns hinauszulassen, und die verlöschende Sonne sein Gesicht noch einmal aufleuchten ließ im Licht, sah ich, daß seine Augen feucht waren. Konnte es möglich sein, daß ein Mann wie er weinte? Oder war der Schatten der Erinnerung zu schwer geworden in dieser einen Stunde?

Erst als wir uns auf dem Weg zur Pension befanden, kam ein kleines Gespräch zustande. Aldringer erwähnte den Besuch in dem einsamen Hause nicht mehr. Er begann wieder einmal von 1914 und den harten Kämpfen bei Weißenburg zu sprechen, wo man ihm das Pferd unter dem Leib weggeschossen habe und es ein Glück gewesen sei, daß ihn wenigstens die Sanitäter noch rechtzeitig gefunden hätten. Und dann erst 1917 in Rumänien! Da sei er nämlich auch dabei gewesen! Und der Zusammenbruch ein Jahr später . . . Himmelherrgottnochmal!

Ich gab ihm ab und zu Bescheid. Rosemarie sagte kein Wort.

Unter der Tür empfing uns Frau Fischbacher. Das wäre ja eine Art, so spät zum Essen zu kommen! Dabei gäbe es heute Spargel, ein Gemüse, das der Oberst doch vor allen anderen schätze! „Was ich noch sagen wollte", fuhr sie fort und ihr Gesicht war nicht ohne Genugtuung. „Es haben sich schon wieder neue Gäste angemeldet. Das ist mir ganz recht, denn auch Fräulein Klöff will mich verlassen — ich kann es ihr nicht verdenken —, und eben vorhin bereitete mich Fräulein Bill darauf vor, daß sie weg wolle. Sie erzählte mir etwas von ihrem Bräutigam und so. Und da ja auch Luß, dieser Lump, und Brügel gegangen sind . . . und ich will doch das Häuschen nicht leerstehen lassen, nicht wahr? Also, da hat sich ein Regierungsrat aus Wasserburg am Inn angemeldet mit Frau und Tochter und ein Sanitätsrat aus Nürnberg und eine Rechnungsratswitwe aus Hannover. Alles sehr vornehme Leute. — Jetzt kommen Sie aber zum Essen!"

Als wir uns eben setzten, erschien Hanne. Sie sah sehr bleich und traurig aus. Aldringer gab mir unter dem Tisch einen Stoß gegen den Fuß, daß ich vor Schmerz beinahe aufgeschrien hätte; wahrscheinlich wollte er mir zu verstehen geben, daß ich um Gottes willen nichts über die Sache Luß sagen sollte. Ich hätte auch ohne diese seine Warnung den Mund gehalten.

Unser Häuflein war sehr zusammengeschmolzen; bis die neuen Gäste kamen, waren wir nur noch wenige Besucher. Am Tischende thronte, wie immer, Frau Fischbacher und gab eine längere und höchst langweilige Geschichte über die richtige Zubereitung des Spargels zum besten. Rosemarie aß nicht viel und der Oberst, ganz gegen seine Gewohnheit, fast noch weniger. Einmal — ich sah das wohl — begegneten sich wie zufällig ihre Augen; sie wurde glühend rot. Mir war, offen gestanden, gar nicht wohl zumute.

Fortsetzung folgt.

„Denk Dir einen Namen aus . . .“

Briefe aus der Heimat kommen an Bord

Von Kriegsberichter Dr. Walter Raichle (PK)

nsk „Eine Flasche Bier, wenn Sie mir Privatpost bringen!“ ruft der 1. Offizier der sich abmeldenden Postordonnanz nach. In der Messe unseres Minenschiffes sitzen die Offiziere, neun an der Zahl, aller Altersstufen, die meisten Reservisten. Halblaute Gespräche erfüllen den Raum, Erinnerungen an gemeinsam erlebtes Ernstes und Heiteres. Durch die Bullaugen dämmert zögernd der Abend herein. Zuweilen verstummt das Gespräch, versiegt wie dünner Rinnsal im Sand. Der Atem der See ist dann hörbar brausend und ungebärdig. Das Wetter ist schlecht, deshalb können wir auf der Reede nicht vor Anker gehen.

Blicke fallen, fast verstohlen, auf die Armbanduhr. „Jetzt muß der Zug angekommen sein“, bricht jemand das Schweigen. Wie ein Funke schlägt dies Wort in den vor Spannung knisternden Raum. Zeigt, daß alle dasselbe gedacht haben. Seit längerer Zeit gab es keine Post mehr. Viele Fragen durchkreuzten die Gehirne, bohren schmerzhaft bei ihrer ewigen Wiederkehr. Wie geht es zu Hause? Was machen die Kinder? Gedämpft klingt Rundfunkmusik. Keiner hört zu. In ganz anderen Regionen schwingen die Gedanken, gleiten um die Pole menschlichen Lebens, um Geburt und Tod und um alles, was dazwischen liegt.

Lautlos schwebt ein Schatten vor den Bullaugen vorüber. Das kleine Motorboot ist von Land zurückgekommen und hat Post mitgebracht. Sechs Säcke! Keiner, der nicht aufspringt, der nicht erwartungsvoll auf die dickbäuchigen Sackungetüme blickt. Der Kommandant hat die Messe betreten. Erzählt von seinem Landgang. Im Schein der Lampen blinkt sein Ritterkreuz.

Die ersten Briefe kommen, der Verwaltungsoffizier liest die Namen vor, reicht sie den Empfängern. Wie ein kostbares Geschenk wird jedes empfunden. Langsam schwellen sie an, türmen sich zu Bergen. Einer der Offiziere nach dem anderen sinkt in Schweigen, in Raum und Zeit auslöschendes Schweigen. Die Augen wandern Zeile um Zeile ab. Stirnen runzeln sich, glätten sich. Heller oder dunkler Schein fliegt über die Gesichter. Achtlos verglühen die Zigaretten in der Schale. Dem Funkoffizier fällt eine Blume, eine blaue, sommerliche Blume aus dem Umschlag. Sinnend dreht er den Stengel zwischen den Fingern. Die Briefe, die der Oberassistenzarzt vor sich häuft, sind fast alle von derselben Handschrift beschrieben. Eine feine, zierliche Mädchenschrift. Seine Braut. Dazwischen ein dicker, mit dem Stempel einer NSDAP.-Ortsgruppe darauf.

Dem L. I. entfällt ein überraschter Ausruf. So eigenartig, so voll Erlösung, daß die Köpfe nun willkürlich zu der Ecke fliegen, in der er wie gewöhnlich sitzt. „Ein Brief von meinem Jungen. Seit drei Monaten die erste Post von ihm. Mit General Scherer war er im Osten eingeschlossen.“ Freude glänzt aus des L. I. gutmütigem Gesicht. Freude — unbeschreiblich groß! Die Kameraden nehmen lebhaften Anteil, fragen. Der Kommandant drückt ihm beglückwünschend die Hand.

„Patience“ legt der Kommandant mit seiner Post, um Ordnung reinzukriegen. „Von meiner Tochter, sie ist Arbeitsmaid“, sagt er mit einem warmen Unterton in der Stimme. Bis jetzt hat er 70 Briefe vor sich liegen. Privatpost und Dienstpost. Immer mehr kommt dazu. Dem Verwaltungsoffizier gratuliert die Partei zur Verleihung des E. K. 1.

Immer noch neigen sich die Köpfe über die Bogen. Aus den Buchstaben, steilen und flachen, runden und eckigen, wachsen Bilder verwinkelter Städte, steigt der Geruch blühender Wiesen. Ganz nahe fühlen sie sich den Lieben zu Hause, so nahe, daß das Lesen zur Andacht wird. Einem der Wachoffiziere, der still in einer Ecke sitzt, einem noch jungen Offizier, schimmern plötzlich die Augen „Denk Dir einen Namen aus . . .“, so schrieb seine Frau. Einen Jungen- und einen Mädchennamen. Diese Ueberraschung! Er hatte nichts gewußt. Nun wird er Vater werden. Eine merkwürdige Veränderung scheint mit ihm vorzugehen. Verträumt blicken die Augen. Zu Schemen werden Menschen und Dinge um ihn. Er steht auf, geht. Er muß jetzt allein sein. Neun Augenpaare folgen ihm. „Denk Dir einen Namen aus . . .“

Langsam geht einer nach dem andern. Die Post unterm Arm. Man glaubt den Flieder zu riechen, der in dem Garten am Strand seinen Duft verströmt. In dieser Nacht gibt es viele Träume, in allen lebt die Heimat.

Die Geographie des Tages

Metalle rund um das Mittelmeer

Nach dem Vorstoß Generalfeldmarschall Rommels in das Nildelta, der pausenlosen Bombardierung Maltas und nach dem Fall Sepastopols ist die Stellung der Achsengegner so sehr geschwächt, daß es nur noch eine Frage der Zeit sein dürfte, bis der englische Einfluß im Mittelmeerraum ausgeschaltet sein wird. Damit wird der Mittelmeerraum als Metallieferant für Europa eine wesentlich größere Rolle spielen, als dies in der Vergangenheit der Fall war. Die Länder, die an das Mittelmeer angrenzen, also Spanien, Frankreich, Italien, Griechenland, die Türkei, Albanien, das Gebiet des früheren Jugoslawien und der Norden Afrikas bergen eine ganze Reihe mineralischer Schätze, die in der Vergangenheit nicht gehoben wurden, weil dies nicht den Interessen des englischen Bergkapitals entsprach, das sich auch in Südosteuropa eingenistet hatte. Es war den Engländern lieber, daß Europa die Metalle, die aus Uebersee kamen, verbrauchte. Die überseeischen Metalle, hauptsächlich das Kupfer aus Chile, das Zinn aus Bolivien, das Blei aus Mexiko, das Zink aus Australien brachten den englischen Bergherren fette Dividenden, und außerdem wurde das auf das überseeische Metall angewiesene Europa in wirtschaftlicher und politischer Abhängigkeit gehalten. Jedenfalls hatten die Engländer so gedacht. Das in Uebersee gewonnene Metall war infolge sehr niedriger Gestehungskosten zudem so billig, daß die europäischen Gruben nicht konkurrieren konnten. So hat beispielsweise das südamerikanische und afrikanische Kupfer den vor dem Weltkrieg noch blühenden spanischen Kupferbergbau zum Erliegen gebracht. Spanien ist heute noch der größte Schwefelkieserzeuger der Welt. Seine Schwefelkiesgruben im Süden des Landes, in der Provinz Huelva, befinden sich aber in englischem Besitz. Im ehemaligen Jugoslawien beherrschten die Engländer den Blei- und Zinkerzbergbau. Hier ist ihrer Vorherrschaft durch die siegreichen deutschen Truppen ein Ende gemacht worden. Die Mittelmeerländer verfügen auch sonst über eine große Anzahl von mineralischen Vorkommen, die bei einer sinngemäßen gesamteuropäischen Wirtschaftsplanung in Zukunft eine bedeutende Rolle spielen. In Spanien kann hauptsächlich Kupfer, Blei, Zink, Quecksilber, Wolfram gewonnen werden. Spanien und Italien sind die größten Quecksilbererzeuger der Welt. Italien gewinnt in der Hauptsache Zink, Blei, Quecksilber, geringe Mengen Kupfer. Die Türkei ist der größte europäische Chromerzerzeuger; sie gewinnt außerdem Kupfer schon heute in beachtlichen Mengen sowie Manganerz und Antimon. In den nordafrikanischen Besitzungen Frankreichs werden Blei- und Zink gewonnen. In Marokko werden Manganerz, Molybdänerz und Kobalt gefördert. Es sind dies wichtige Stahlveredler. In Algerien findet sich Antimon. Griechenland erzeugt Antimon, Chromerz und Manganerz. Im ehemals jugoslawischen Gebiet werden Manganerz, Antimon, Magnesit und so weiter gewonnen. Der wichtigste Faktor für die europäische Metallversorgung unter den Kriegsverhältnissen ist aber der außerordentliche Reichtum Europas an Bauxit, dem Rohstoff der Aluminiumgewinnung. Frankreich, Italien, Dalmatien, Albanien und Griechenland verfügen über die reichhaltigsten Bauxitvorkommen in Europa und der Welt, wenn man von den ungarischen Vorkommen absieht. Damit stellt Europa auf dem Leichtmetallgebiet eine Macht dar, die durch die englische Blockade nicht bedroht werden kann.

Es stand im Wehrmachtbericht

Nippon oder Dai Nippon. Es ist der japnische Name für Japan.

Nitschi-Nitschi. Eine in Tokio erscheinende Tageszeitung.

Marnland-Klasse. Eine Schlachtschiff-Klasse der Ver. Staaten von Amerika (32 000 To.).

Stachanow-System. Die nach einem sowjetischen Vorarbeiter benannte berüchtigte Methode zur Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft.

Piste. Bezeichnung für Wüstenstraße.

Via Balbia. Die bisher einzige Straße, die Tripolitanien und die Cyrenaika verbindet. Ursprünglich hieß sie „Littoranea“, und wurde nach dem Fliegertod des Marschalls Balbo in „Via Balbia“ umbenannt.

Brückenkopf. Eine feldmäßig befestigte Stellung, die, jenseits eines Flusses angelegt, entweder den Brückenschlag oder das Uebersetzen einer Truppe decken oder dem Feinde den Uebergang über den Fluß verwehren soll. Im Frieden wird ein Brückenkopf auch als ständige Befestigung zur Deckung einer militärischen wichtigen Brücke angelegt.

Der Kammerdiener des Burenpräsidenten

Ohm Krüger hat seine deutsche Herkunft nie verleugnet / Erinnerungen an einen wahren Volksführer

Viele Leute in der anmutig gelegenen niederländischen Villenstadt Hilversum südöstlich von Amsterdam, kannten den hochbetagten, schlichten Mann, der immer in der Mode einer längst vergangenen Zeit gekleidet ging. Doch nur die wenigsten Einwohner wußten, daß es sich hierbei um einen ehemaligen Kammerdiener des Burenpräsidenten Ohm Krüger handelte, der ein gutes Stück Weltgeschichte miterlebt hat. A. H. Happe war genau um ein Vierteljahrhundert jünger als sein hoher Herr, dessen markante, patriarchalische Persönlichkeit mit den durchdringenden Augen und dem schneeweißen Vollbart ihm für immer unvergeßlich blieb. Der Burenpräsident hat seinem Kammerdiener die Arbeit allezeit leicht gemacht. Er liebte es nicht, „geschniegelt und gebügelt“ einherzugehen, sondern warf sich nur zu Audienzen oder Staatsempfängen in den feierlichen schwarzen Gehrock.

Ohm Krüger hat, wie auch sein Kammerdiener zu bestätigen wußte, seine deutsche Herkunft nie verleugnet. Er war ein Enkel des märkischen Bauernsohnes Jakob Kröger, der aus dem Dorfe Sadenbeck in der Nähe der Stadt Prignitz im Kreise Ostprignitz stammte und als Soldat der holländisch-ostindischen Company nach Südafrika verschlagen wurde, wo er sich seßhaft machte. Gerne und oft hat sein großer Nachkomme erzählt, wie er als kleiner Junge den berühmten Treck nach Transvaal mitmachte, als General der Burenrepublik 1867 den Bürgerkrieg niederschlug, die Basutos unterwarf und mit den Zulus Frieden schloß. Im Jahre 1883 zum Präsidenten gewählt, hat Ohm Krüger viel deutsche Handwerker und Techniker zum Aufbau seines Landes herangezogen.

Nach der Entdeckung großer Goldfelder in Transvaal wurde das schon vorher getrübte Verhältnis der Republik zur britischen Regierung immer gespannter und verschärfte sich noch durch deren hinterhältiges, politisches Intrigenspiel. Es kam hierdurch 1899 zu dem blutigen Burenkrieg, in dem das kleine südafrikanische Bauernvolk sich mit größtem Heldenmut schlug, die Engländer aber durch ein Uebermaß an unmenschlichsten Grausamkeiten, namentlich die Unterbringung von Frauen und Kindern in Konzentrationslagern, die Empörung der ganzen Kulturwelt erweckten. In dem deutschen Großfilm „Ohm Krüger“ mit Emil Jannings in der Titelrolle wurde uns ein packendes, wirklichkeitsgetreues Bild dieser unbeschreiblichen Leiden unschuldiger Menschen vermittelt. Nach dem Fall von Pretoria begab sich der Burenpräsident in Begleitung seines Kammerdieners nach Europa, um hier für sein Volk zu werben und Hilfe zu erlangen. Doch fast überall stand er vor verschlossenen Türen. Schließlich starb Ohm Krüger, halberblindet und völlig vereinsamt, am 14. Juli 1904 im Exil zu Clarens in der Schweiz.

Wohl den letzten Augenzeugen dieser denkwürdigen geschichtlichen Vorgänge hat man jetzt in dem im Alter von 86 Jahren in Hilversum verstorbenen ehemaligen Kammerdiener des Burenpräsidenten zu Grabe getragen.

Haben Sie eine Ahnung davon . . .

daß eine Biene 7.5 Millionen Blüten plündern muß, um einen Pfund Honig zu erzeugen?

daß eine Taschenuhr in der Stunde 18 000mal tickt?

daß Männer durchschnittlich 12 Zentimeter größer sind als Frauen?

daß die jährliche Weinernte auf der ganzen Welt auf 150—200 Millionen Hektoliter geschätzt wird, wovon Frankreich allein etwa 50 Millionen erzeugt?

daß der Pelzgewinnung jährlich 40 Millionen Tiere zum Opfer fallen?

daß das chinesische Alphabet 40 000 Zeichen enthält?

daß das astronomische Jahr genau 365 Tage 6 Stunden 9 Minuten und 9 Sekunden dauert?

daß unter allen europäischen Vögeln der Schwan das größte Ei legt?

daß die Haut des erwachsenen Menschen über 2 Millionen Poren hat?

daß Ebenholz ein größeres spezifisches Gewicht hat als Wasser und deshalb untersinkt?

daß die erste stenographische Aufnahme einer Parlamentsrede im Jahre 63 n. Ztw. in Rom gemacht wurde? Es war die berühmte Rede Catos gegen Catilina, die in Tironischen Noten, einer Kurzschrift, stenographiert wurde.

daß in den Jahren 1846—1854 162 000 Deutsche nach Uebersee ausgewandert sind?

daß der Ausdruck „Kauderwelsch“ von „Kauderer“ stammt? So nannte man in zahlreichen deutschen Gegenden die Hausierer.

daß die Augenbrauen der Ableitung des von der Stirne rinnenden Schweißes dienen?

daß unsere Ziffern eine indische Erfindung sind und durch die Araber im 12. Jahrhundert nach Europa gebracht wurden?

daß in Indien von den Eingeborenen über 400 verschiedene Dialekte gesprochen werden?

daß die größte bekannte Meerestiefe im Stillen Ozean mit 10 800 Metern gemessen wurde?

Die finnische Nachtigall

Martta Kontula, der Liebling der Soldaten / Eine Stimme erklingt an der karelischen Front

Die „finnische Nachtigall“ ist für die Soldaten, die mit zähem Opfermut in der ostkarelischen Wildnis den ganzen Winter hindurch den Angriffen eines zahlenmäßig weit überlegenen Gegners standgehalten haben, zu einem Begriff geworden. Und die junge finnische Sängerin Martta Kontula, die unlängst von Marschall Mannerheim persönlich eine Auszeichnung erhielt, hat sich diesen Ehrennamen wahrhaft verdient.

Seit Kriegsbeginn weilt Martta Kontula ständig an der Front und beglückt die finnischen Truppen in vorderster Linie mit ihren Liedern. Im tiefsten Winter konnte man sie in den Schneehütten oder Unterständen der ostkarelischen Front, umgeben von einer dichtgedrängten Menge andächtiger Zuhörer, sitzen sehen, barhäuptig, mit hohen Stiefeln und in einen schäbigen Soldatenmantel gehüllt. Mit ihrer zärtlichen, sanften Stimme sang sie sich in die Herzen der rauhen Krieger, ließ sie für Stunden Not und Entbehrung vergessen und verzauberte sie völlig mit ihren innigen karelischen Volksliedern. Martta Kontula ist eine berühmte finnische Sängerin, zu deren Konzerten sich die Musikbegeisterten in Helsinki nur so drängen. Aber als die Kanonen zu sprechen begannen, verließ sie das Podium des Konzertsaales und zog mit den Soldaten an die Front, sich der berühmten Division des Oberst Raapaana anschließend, bei der sie den ganzen bitteren Winter ohne einen einzigen Urlaubstag verbrachte.

Martta Kontula, die „Nachtigall der finnischen Soldaten“, gehört seit langem als aktives Mitglied der bekannten Frauenorganisation der finnischen Lottas an. Sie ist die Gattin eines bekannten finnischen Schauspielers, der gleichfalls als Soldat an der Front ist, und wenn sie ihr Lieblingslied „Mein Herz vertraut“ singt, dann kommt es wohl vor, daß sich selbst die kampfgestähltesten Soldaten ihrer Tränen nicht schämen. Nie sah man die „finnische Nachtigall“ zittern, selbst beim grimmigsten Hämmern der Sowjetartillerie erhob sich ihre kristallklare Stimme zum Himmel, Mut und Vertrauen einflößend, Glück und Freude bereitend.

„Ich wollte vom ersten Tage an unter den Soldaten sein“, erzählt Martta Kontula in einem Interview in der finnischen Presse. „Es drängte mich zu den Flugplätzen, zu den Stellungen in vorderster Linie, zu den Ausgangspunkten der Späh- und Stoßtrupps, wo die Tapfersten klaglos ein entbehrungsreiches Dasein führen. Ich wollte mit ihnen dasselbe Leben leben, das sie selbst haben, mit ihnen auf Skiern durch die dichten Wälder gleiten, mit ihnen Strapazen und Gefahren teilen. Und sie haben es gelernt, mich als einen selbstverständlichen Kameraden hinzunehmen, der, wenn er auch nicht Karabiner oder Granatwerfer bedient, auch seinen Teil beiträgt, den Endsieg zu erringen.“

Martta Kontula hat alle Aufforderungen, wieder einmal ein Konzert in Helsinki zu geben, abgelehnt. „Solange der Krieg dauert“, hat sie gesagt, „gehöre ich an die Seite der Soldaten. Und ich werde bei ihnen bleiben und ihnen weiterhin meine Lieder vorsingen. Und das Gefühl, daß ich ihnen in ihrem schweren Dasein Stunden der Erholung und Entspannung bereite, macht mich glücklicher als Lorbeerkränze und Lobeshymnen vornehmer Konzertsaalbesucher.“

Junge Kräfte in der Wirtschaft

Dortmund. Die Industrieabteilung der Wirtschaftskammer Westfalen und Lippe hielt in Dortmund eine Beiratssitzung ab, auf der Generalkonsul Dr. Moritz Klönne einen Erfahrungsbericht über die Möglichkeiten der Produktionsbeschleunigung, -erhöhung und -verbesserung und die dadurch ausgelösten Rationalisierungsmaßnahmen in bezug auf das Allgemeine und Wehrmachtsgerät im Wirtschaftskammerbezirk erstattete. Hauptgeschäftsführer Bornemann behandelte die neue Zielsetzung der Wirtschaftsorganisation, indem er sowohl die Gauwirtschaftskammerverordnung mit ihren Durchführungsbestimmungen und insbesondere die schon übersehbare Entwicklung im Dortmunder Bezirk wie auch die Bildung der Reichsvereinigungen eingehend erläutert. Präsident Gauwirtschaftsberater Franke sprach über die allgemeine Versorgung mit Bedarfsgütern, wobei er auf die Sicherstellung der Ernährung (Kartoffeln, Gemüse), auf die Versorgung mit Spinnstoffen und Lederwaren und Hausrat näher einging.

Höchstleistungen im Ruhrgebiet

Tagung der Gaufachabteilungswalter Bergbau

Dortmund. Unter dem Vorsitz des Fachamtsleiters Bergbau, Ernst Stein, fand in Dortmund eine wichtige Arbeitsbesprechung der Gaufachabteilungswalter Bergbau der Gaue Westfalen-Süd, Westfalen-Nord und Essen mit deren Mitarbeitern und den Haupt- und Betriebsobmännern statt. Der Vorsitzende der Reichsvereinigung Kohle, Generaldirektor Pleiger (Berlin), nahm zu den wichtigsten arbeitspolitischen Fragen des Ruhr-Bergbaues Stellung. Die Arbeitstagung war von dem Geist durchdrungen, alles einzusetzen, um im Ruhrgebiet, als dem entscheidendsten Kohlengebiet des Reiches, Höchstleistungen für den Führer und für den deutschen Endsieg zu schaffen.

Als Zuschauer bei der eigenen Trauung

Siegen. Eine Ferntrauung unter seltsamen Umständen wurde vor einigen Tagen auf dem Standesamt in Netphen bei Siegen vollzogen. Ein im Einsatz im Osten stehender Feldwebel hatte bei seiner Dienststelle im Osten die Ferntrauung beantragt und die erforderlichen Formalitäten erfüllt. Die schriftlichen Unterlagen wurden in die Heimat gesandt, damit hier die Braut vor dem örtlichen Standesbeamten ihr Ja-Wort geben konnte. Das Schicksal wollte es aber nun, daß der Feldwebel unerwartet auf Urlaub fahren konnte und in der Heimat eintraf, ehe die Auserkorene seines Herzens auf dem Standesamt gewesen war. Der glückliche Bräutigam konte nun die Trauung auf dem Standesamt selbst miterleben — allerdings nur als Zuschauer.

Der „Stadtanzeiger“ erscheint wöchentlich 6mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg., Postbezugspreis 2 RM. monatl. Druck u. Verlag i. Zt. C. Th. Kartenberg, Herne. Hauptschriftleiter Willi Franke, z. Zt. Wehrmacht. Verantwortlich für Politik, Kunst u. Wissenschaft i. V. Otto Pohle, Wanne-Eickel; verantwortlich für die örtlichen, sportlichen und provinziellen Mitteilungen Franz Josef Pruns, Castrop-Rauxel. Sa.-Nr. 2151 Castrop. — Anzeigenpreis 1 mm hoch und 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W.d.D.W herausgegebenen Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 1. Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben, Scherl.

†

Gott dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute 16 Uhr meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Witwe Sofia Eusterfeldhaus

im Alter von 83 Jahren nach kurzer Krankheit zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sie starb wohlvorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel und versehen mit den hl. Sterbesakramenten.

Dieses zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an:

Franz Buschmann und Frau Elisabeth geb. Eusterfeldhaus
Ernst Fährenkämper, z. Zt. Wehrmacht
und Frau Sofia geb. Buschmann
Josef Buschmann, z. Zt. Wehrmacht
Elsbeth Fährenkämper als Urenkel

Castrop-Rauxel, Sundern, Avenwedde und Lütgendortmund, den 20. Juli 1942.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 24. Juli 1942, 16.30 Uhr, vom Sterbehause aus, Frohlinder Str. 17. Das Seelenamt ist am Samstagmorgen um 8 Uhr in der Pfarrkirche zu Castrop-Schwerin.

Das Seelenamt für unseren lb. Gefallenen

Leutnant Franz Tübbing

findet am Samstag, dem 25. Juli, morgens 8.10 Uhr in seiner Heimatkirche St. Lambertus statt. (T269

2 Zimmerwohnung
von jungem Ehepaar zu sofort oder später gesucht. Von wem, sagt der Stadtanzeiger.

Gut erhaltener (G374
Küchenherd
zu kaufen gesucht.
Aug. Gerres, Castrop-Rauxel 5
Gerther Straße 28.

Gut erhaltener (P297
Wassermotor
für Waschmaschine zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 2215 an den Stadtanzeiger.

Klavier
zu kaufen gesucht. (298
Angebote mit Preis unter Nr. 2214 an den Stadtanzeiger.

Leeres Zimmer
zum Unterstellen von Möbeln in der Altstadt für bald zu mieten gesucht. Schriftliche Angebote unter Nr. 2216 an den Stadtanzeiger.

Wir drucken
in jeder gewünschten Ausführung
für Industrie und Handel
Mitteilungen
Briefbogen
Briefumschläge
Rechnungen
Zirkulare
Postkarten
Besuchskarten
Preislisten
Kataloge
Druckerei
GESCHW. SCHMITZ
Castrop-Rauxel 1
Fernruf Sa.-Nr.
2151